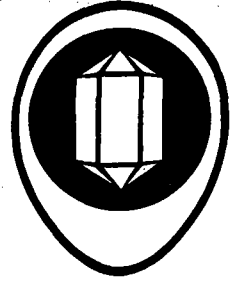


Lanioturdus torquatus  
Drosselwürger

## MITTEILUNGEN

# ORNITHOLOGISCHE ARBEITSGRUPPE



SCHRIFTFLEITUNG: POSTFACH 67, WINDHOEK, S.W.A.

No. 2/3

- 9. Jahrgang -

Mai/Juni 1973

### OSTERFAHRT 1973

#### ZUR WUESTENFORSCHUNGSSTATION GOBABEB IN DER NAMIB

D. Ludwig, Juniorengruppe, Windhoek

Am Karfreitag, dem 20. April, trafen wir uns um 7.30 Uhr an der Kupferbergpad; aber erst eine Stunde spaeter war die Abfahrt moeglich, da noch einige Schwierigkeiten mit den Fahrzeugen - sieben insgesamt - behoben werden mussten. Der Weg fuehrte ueber den Gamsbergpass in die Namib, in der es gut geregnet hatte. Es war herrlich zu sehen, wie es jetzt in der Wueste gruente und bluehte.

Gegen Mittag im Kuisebcanyon, wurde der Unterschlupf aufgesucht, in dem Dr. Martin und Dr. Korn waehrend ihrer Robinsonade im 2. Weltkrieg zeitweiligen Schutz gefunden hatten.

Nach einer Mittagrast in der Namibhitze erreichten wir Gobabeb bald nach 15 Uhr, bereits von einem Mitglied unserer Ornithologischen Arbeitsgruppe erwartet. An einer geeigneten Stelle am Kuiseb wurde das Zeltlager eingerichtet. Wir waren 17 Erwachsene und Eltern hatten ihre Kinder mitgebracht, von denen die aelteren bewaehrte Helfer an den Netzen waren.

Sie wurden am naechsten Morgen gespannt; die Schwierigkeit war, geeignete Plaetze zu finden, da der Kuiseb Wasser fuehrte und die Voegel sich sehr zerstreut aufhielten. Die Tageshitze wurde fast untraeglich und die Voegel hielten sich im Schatten der Uferbaeume auf. Uns plagte eine Unmenge von Fliegen und wir waren froh, als es abend kuehler wurde. Trotzdem war der Fangerfolg des ersten Tages sehr gut. Der Ostersonntag brachte weniger gute Faenge, weil ein heisser Ostwind wehte.

Die Neuberingung allein war nicht unsere Aufgabe; es war auch unser Interesse, Wiederfunde von Voegeln festzustellen, die wir hier vor drei Jahren beringt hatten. Tatsaechlich ging eine Anzahl schon beringter Voegel in unsere Netze. Auch alle sonstigen Beobachtungen der auf die Fangplaetze verteilten Beringer wurden gemeldet und ausgewertet. Aus Swakopmund besuchte uns Herr Keibel und Frau, um mit seinem Uhergeraet Vogelstimmen zur Vervollstaendigung seiner Sammlung aufzunehmen.

Mit Herrn Schmidt aus Windhoek, als Biologe vielseitig interessiert und immer auf der Suche nach Asseln, die ihm besonders am Herzen liegen, ging ich nachts in die Duenen, um bei Taschenlampenlicht, das viele Kleinjetier im Sande zu beobachten.

Leider schon am Ostermontag vor Sonnenaufgang begann der Aufbruch, Die Netze hatten wir schon am Vorabend eingeholt; aber nun galt es

e) Meine Zahlen (D) beweisen, dass die Regattaveranstaltungen den geregelten Brutverlauf stoeren (starker Wellengang besonders durch die Begleitmotorboote, Lautsprecherlaerm; Zuschauermassen).  
(Abb. 9)

(Die Abbildungs- und Zeichenangaben beziehen sich auf nebenstehende Tabellen. Anm.d.Schriftl.)

#### KURZMELDUNG

Die nachfolgende Beobachtung ist einem Brief von Herrn L. Heinrich entnommen, der von Otjiwarongo nach Vereeniging, Tvl., versetzt wurde:

"....Jetzt kommt eine sehr eigenartige Beobachtung. Zwischen Vryburg und Schweizer Reneke wunderte ich mich, was auf den Telefonmasten fuer Dinger sind. Dann sah ich, wie Perlhuehner auf die Masten flogen, um dort zu schlafen. Das war das erstemal, dass ich so etwas gesehen habe. Es sind dort ja auch keine Baeume, auf denen die Tiere schlafen koennen."

(Ko)

#### BITTE DER SCHRIFTFLEITUNG

Feldarbeit und Schreibtischarbeit sind zweierlei. Ich weiss: der begeisterte und eifrige Feldornithologe ist ein weniger begeisterter und eifriger Schreibtischornithologe. Ich weiss es nicht nur, sondern ich bekomme es zu spueren. Denn wenn wieder ein neues Ornithologisches Mitteilungsblatt faellig ist, schlage ich die Redaktionsmappe beklommenen Herzens auf. Hat sich genuegend Material angesammelt? Dabei ist doch bei den Ornithologen soviel los! Aber die Redaktionsmappe wartet vergeblich auf Fuellung. Sie wartet weiter - aber hoffentlich nicht vergeblich.

Kommt ein Vogel geflogen,  
Setzt sich nieder auf Schriftleiters Fuss.  
Hat ein Brieflein im Schnabel,  
Fuer die Redaktionsmappe einen Gruss.

(R)

#### UNSERE VIER HEUSCHRECKENVOEGEL

(Aus dem Nachlass von Herrn Pfarrer Herrn. Beyer; der Artikel wurde im Internierungslager Andalusia geschrieben und im "Deutschen Beobachter" am 13. und 14. September 1940 unter dem Titel "Bilder aus der Vogelwelt Suestwa, 12. Bild" veroeffentlicht.)

Waehrend der zehn Jahre meines Aufenthaltes in Suedwest habe ich eine Heuschreckenplage nicht erlebt, sondern nur einmal, vor langen Jahren, eine kleine Wolke dieser Verderber ueber Hohewarte hinfliegen gesehen. Wer aber im letzten Jahrzehnt hier im Lande gewesen ist, wird von der Furchtbarkeit dieser Landplage zu erzaehlen wissen, deren unbesiegbare Waffe ihre Massenhaftigkeit und deren erfolgreiche Abwehr ein meist nicht zu loesendes Problem ist. Wenn die Myriaden des Ungeziefers erscheinen, sind Weide und Fruchtbaum verloren, und Hoffnungslosigkeit erfuehlt die Seele des ungluecklichen Besitzers; denn all die hilfreichen Haende, die sich zur Verfuegung stellen, sind meist nicht imstande, wirksame Abwehr zu schaffen. Sollte diese jedoch, wenn auch nur teilweise, wirklich gelingen, so gebuehrt meist ein Teil des Verdienstes vier treuen Freunden des Menschen, vier gefiederten Bewohnern, resp. Gaesten unseres Landes, die damit dem grossen Kapital von Nutzen, das die Vogelwelt dem Herrn der

Schoepfung spendet, eine neue Summe hinzufuegen. Es sind unsere vier Heuschreckenvoegel (Sprinkaanvoëls, locust birds), die, alle vier verschiedenen Familien angehoerend, doch das Eine gemeinsam haben, dass sie einen nicht zu unterschaeztenden Anteil an der Vertilgung der furchtbaren Legionen haben. Und von diesen vier Wohltaetern sind nun ihrer drei europaeische Wintergaeste, und nur einer ist ein eingeborener Afrikaner. Und so kommt zu all dem Segen, den Europa dem schwarzen Erdteil gebracht hat, auch der Nutzen vonseiten dreier gefluegelter Winterfluechter des noerdlichen Erdteils, die so aufs beste die hier genossene sechsmonatige Gastfreundschaft vergelten und daher allen Schutz verdienen. Wenden wir uns zuerst den drei Europaeern zu!

1. Die europaeische Brachschwalbe (glareola nordmanni; klein Sprinkaanvoël).

Es war ein warmer Oktobertag des Jahres 1939 in Otjiwarongo. Ich wanderte vom Bahnhof aus an jener langgestreckten Klippe vorbei, die wegen ihrer auffallenden Form der "Krokodilfelsen" genannt wird. In der Ferne blauten die schoenen Paresisberge. Das Veld war noch winterlich graubraun, nur ein paar lila bluehende Omupanda-Baeume (lonchocarpus nelsii) verrieten den Anzug des Fruehlings und ein paar schoene Deurmakaar-Baeume (terminalia porphyrocarpa) mit ihren bekannten roten Vierfluegelfruechten die Suedgrenze der tropischen Vegetation des Nordens. Sonst alles tot und oede, kein Laut unterbrach die Stille. - Da ploetzlich wird meine Aufmerksamkeit erregt durch ein kleines Volk fast rebhuhngrosser Voegel, die, hell pfeifend, dicht vor mir hochgehen, um nach hundert Metern wieder einzufallen, die abgegraste Weide eifrig nach Insekten durchstoerbernd. Jetzt kann ich sie gut ausmachen. Ihren kurzen Beinchen und langen schwarzen Fluegeln, zusammen mit dem tief eingeschnittenen Schwalbenschwanz, haben sie den Namen "Brachschwalbe" zu verdanken, obwohl sie mit der Schwalbenfamilie sonst gar nichts zu tun haben, sondern Glieder der besonderen, artenarmen Familie der Glareoliden sind, die der Familie der Regenpfeifer nahe steht, aber nicht, wie die echten Regenpfeifer (charadrius), Feuchtigkeit liebende Watvoegel, sondern Bewohner der weiten, duerren Ebenen sind. Die Tierchen sind ansprechend gezeichnet; die Kehle ist braungelb und wird von einem auffallenden schwarzen Strich huebsch eingefasst, der Bauch ist reinweiss; aber der nur fluechtig gesehene Vogel erscheint im Ganzen braeunlich.

Die "Brachschwalbe" ist in Suedeuropa beheimatet, besucht aber im Suedsommer, wenngleich nicht jedes Jahr, unser Suedafrika. Besonders in Jahren, in denen die Heuschrecken ihre Verleben bringende Taetigkeit ausueben, erscheint sie oft in Massen und vertilgt dann solche Ummengen der fliegenden oder hoppenden Springhaehne, wie man das bei ihrer geringen Groesse garnicht erwarten sollte. Aber "Eet, Minsch, du glaeuwstnich, wat du laten kannst", ermuntert ja ein mecklenburgisches Sprichwort; bei jeder Art von Lebewesen scheint es demnach der Magen zu sein, der das Gewaltigste leisten kann; warum nicht auch der Glareola-Magen? Die Brachschwalbe sammelt die Sprinkaan vom Boden auf, auf dem sie sich flink bewegt, waehrend sie andere Insekten im Flug erhascht.

Eine ganze Weile erfreute mich das Bild der netten, emsigen Brachschwalben; dann war der Schwarm ploetzlich im dicken Hackiesbusch verschwunden, und befriedigt wandte ich mich wieder dem huebsch angelegten, modernen Steppenstaedtchen zu; denn ich hatte den kleinen Springhahnvogel sonst noch nicht gesehen.

Noch eine zweite glareola, wohl glareola ocularis, die sich von der europaeischen Schwester durch ihre schoen kastanienbraune Faerbung unterscheidet und aus Ostafrika stammt, soll hin und wieder Sued-

afrika und Suedwest besuchen. Der ostafrikanische Jaeger Schildlings ("Mit Buechse und Blitzlicht") erzaehlt manches Interessante von dieser Brachschatz, die ich selbst aber nicht kenne.

## 2. Naumanns Falke (*falco naumanni*; locust hawk).

Es war in Iringa in Tanganyika; die Weizen-, Roggen- und Maisfelder der fleissigen deutschen Ansiedler standen in voller Bluete. Die Saat war sehr gefaerdet gewesen, aber an allen vier Ecken der Einzelfelder waren von frueh 5 Uhr bis zum Sonnenuntergang Eingeborene damit beschaeftigt gewesen, durch Klappern an Tins und Abschliessen von Schrotflinten die raeuherischen Finken und Fringilliden zu vertreiben. Der Erfolg war nicht ausgeblieben, und alles hoffte auf eine gute Ernte. Da nahte nach drei Tagen sturmartigen Ostwindes das Unheil. Die Sonne verfinsterte sich, und bald waren Felder und Gaerten zentimeterhoch von den gierigen Heuschrecken bedeckt; ein sehr ungleicher Kampf entbrannte. Bald konzentrierten wir unsere Abwehrmassnahmen auf das schoenste Weizenfeld, den Garten preisgebend. Wir bruellten wie homerische Helden, aber die Biester flogen uns ins Gesicht und Augen und erstickten unsere Stimme. Wir klapperten und machten Radau fuer sechse und konnten wenigstens einen Teil der goldenen Herrlichkeit retten. Vier Tage lang waehrte der Durchzug der furchtbaren Feinde, und Iringa, das viel gepruefte, war wieder um die Erntehoffnung eines Jahres aermer. Die Waha-Leute hatten tuechtig mitgeholfen, aber daneben nicht versaeumt, alle verfuegbaren Gefaesse mit Heuschrecken zu fuellen, um einen Teil gleich frisch zu verzehren, einen anderen zu roesten und zu einer Art von Brot zu verbacken.

Auch die eifrige Hilfe der huedschen Naumannfalken - Naumann war ein beruehmter Ornithologe - hatte nicht viel genuetzt. Denn was war ein Tropfen auf einen heissen Stein? Diese Heuschreckenfalken traten in ganzen Schwaermen auf und stuerzten sich mitten in die Wolken der Verderber, griffen sie mit ihren starken Faengen an und vertilgten sie in der Luft, hier dieselbe Art des Angriffs ausuehend, wie sie sie zu anderer Zeit auch den fliegenden Ameisen und Termiten gegenueber anwenden. Unser 30 Zentimeter langer Freund ist oben einfarbig zimmetbraun, der Hals weisslich, der Bauch lichtbraun, der Kopf blaugrau. Er gleicht ein wenig dem hier sehr haeufigen kleinen Rotfalken (*falco tinnunculus rupicolus*), erscheint aber im Gegensatz viel heller gefaerbt, naemlich lichtbraun bis blaugrau. Unser Naumannfalke ist ebenfalls ein Suedeuropaeer, der nur im Nordwinter Suedafrika und Suedwest besucht und meist in grossen Trupps auftritt, des Abends ebenfalls gesellig in hohen Baeumen, oft mitten in Doerfern, uebernachtend. Er ist hier (nach Gill) bis suedlich der Karoo beobachtet worden. Er soll hier gesetzlichen Schutz geniessen, den er wohl verdient hat.

Uebrigens erzaehlte mir eine Hausgenossin, die sehr gut beobachtet, dass noch eine andere Art von Heuschreckenhabichten hier auf Farm P. jedes Jahr in Erscheinung traete, die bedeutend groesser waeren als Naumanns Falken und sich besonders zahlreich, als einzige Heuschreckenvogel, gezeigt haetten in den Jahren, in denen die hoppers hier gewuetet haetten. Ihr Kleid waere einfarbig graubraun. Sie kaemen zutraulich bis auf den Hof, wo sie nach Knochen und Fleischresten suchten, ohne dem zahmen Gefluegel etwas zu tun, das aber seinerseits, dunkle Motive witternd, schreiend vor den Habichten fluechtete. Wer kennt diese braunen Habichte? Ich kann sie leider nicht als Nummero fuenf in meine Liste aufnehmen, da mir jedes Beobachtungsmaterial fehlt.

## 3. Der europaeische Storch (*ciconia ciconia*; groot Sprinkaanvoël).

Damals in Iringa sah ich Kolonnen von 100 bis 200 Stueck eifrig Nachlese halten; in langer Reihe waren sie aufmarschiert und vertilgten, was, durch Feuer angesengt oder sonst flugunfaehig geworden, sich

elend am Boden zappelte. Dass der ein Meter hohe Adebar bei seiner bekannten Fresslust den Rekord im Vertilgen der Heuschrecken haelt, ist begreiflich, und so gebuehrt ihm die Ehre, der eigentliche, der hauptsaechlichste Heuschreckenvogel zu sein und insofern seine drei kleineren Kollegen an Nuetzlichkeit weit zu uebertreffen. Wer hat hier den Storch bei seiner nutzbringenden Taetigkeit beobachtet? Hier sah ich selbst ihn nur an Daemmen und Vleys und dann am Okavango in massiger Anzahl. Er wird ja bald nun wieder nach Suedwest kommen und hat hoffentlich keine Gelegenheit, in diesem Jahre der Pruefung als Heuschreckenvogel in Aktion zu treten! Zu Hause Allesfresser, soll er hier hauptsaechlich von Heuschrecken leben. In Ostafrika sah ich viele Tausende in sumpfigen Ebenen zusammen; hier tritt er bald in groesserer, bald in geringerer Menge auf, ist aber trotzdem der bekannteste Storch auch hier, besonders zahlreich (nach Gill) im Hochfeld des Oranjefreistaates beobachtet. Hier trifft den Getreuen ein tragisches Geschick so fern der Heimat, oft grosse Not: die ploetzlich auftretenden Hagelschauer des Hochfeldes dezimieren oft in ein paar Minuten seine Scharen, und Hunderte von Stoerchen bedecken dann den Boden, darunter manche in Rossitten beringte. Viele bleiben das ganze Jahr in Suedafrika, ohne doch je nistend angetroffen zu werden.

Waehrend Freund Adebars Nuetzlichkeit daheim stark angezweifelt wird, ist sie hier ueber jeden Zweifel erhaben; hier verdient er Ehre und Lob und beschliesst wuerdig das Trio der drei europaeischen Fremdlinge, die die Gastlichkeit, die sie hier finden, mit Zins und Zinseszins zu vergelten wissen.

Zu ihnen gesellt sich nunmehr als vierter und letzter Heuschreckenvogel ein einziger eingeborener Afrikaner, naemlich der seltsame

#### 4. Lappenstar (*creatophora carunculata*; Lelspreeu; locust bird),

den ich in einem frueheren Bilde schon einmal kurz erwaeht habe. "Seltsam" zu nennen ist der 20 cm lange Star, weil manche erwachsenen Maennchen in der Bruetezeit Kopf und Kehle kahl haben und mit zwei aufrechten Hautlappen am Oberkopf und einem groesseren an der Kehle versehen sind und in diesem Schmuck ein hoechst sonderbares Bild ergeben. Ihr Schnabel ist weisslich, das Gefieder fahl graubraun, nur Schwingen und Schwanz sind glaenzend schwarz, der Unterkoeper rein weiss. Dies Unikum, das ich nur von Okahandja und Ondekaremba kenne, ist noch dadurch von allen anderen Staren, die wohl sonst ausnahmslos in Astloechern nisten, verschieden, dass es riesige Reisignester baut von denen oft zwei oder drei unter einem gemeinsamen Dach vereinigt sind, die haeufig grosse Kolonien bilden. Ich sah in Ondekaremba im Maerz ein allerdings unbewohntes Dorf des Lappenstars: wohl 200 Nester, grossen Reisigbuendeln gleichend, waren dicht an dicht in mittelgrossen Hakkiesbaeumchen angebracht und boten ein ueberraschendes Bild; ueberall lagen blauweisse Eierschalen umher, aber von den Bewohnern war kein Schwanz mehr zu sehen. Der Lappenstar, der, fluechtig gesehen, allgemein weisslich erscheint, ist naemlich ein ausgepraegter Vagabund, der es nirgendwo lange aushaelt, auch seine Bruetekolonien immer wieder schnell aufgibt und sich immer von neuem die Muehe macht, neue anzulegen.

Der Lappenstar folgt mit Vorliebe den Heuschreckenschwaermen und soll auch da besonders gerne nisten, wo jene sich festsetzen und an ihre Nachkommenschaft denken. Trotz seiner auffallenden, quaekenden Stimme und seines zeitweilig sonderbaren Aussehens ist dieser Star wenig bekannt. Aber doch gebuehrt ihm der Ruhm, als einziger Suedafrikaner den drei Europaeern wuerdig zur Seite zu treten und an seinem Teil mitzuhelfen, jene Geissel des afrikanischen Weidelandes, die furchtbaren Heuschrecken, zu vertilgen; denn seine Hauptnahrung - und ein Star kann ja auch tuechtig futtern - sollen jene Verwuester sein.

Hiermit habe ich dem Leser unsere vier Heuschreckenvoegel vorgestellt, einen fuenften, den braunen Heuschreckenhabicht, zur Diskussion stellend. Ich moechte aber die Frage hinzufuegen: Kennt jemand vielleicht noch eine weitere Art von Sprinkaansvoëls? Ausser dem Storch, dem Falken, der Glareole und dem Lappenstar? Es ist wohl moeglich, und ich muss noch viel dazu lernen, in aller geziemenden Bescheidenheit mit dem Studenten Wagner des "Faust" sprechend: "Zwar weiss ich viel, doch moecht ich alles wissen!"

LITERATUR - HINWEISE

Was bringt "The Ostrich"?

Vol. 44, No. 1, March 1973

PETER STEYN: Observations on the Tawny Eagle

C.J. VERNON: Vocal imitations by southern African birds

J.M. WINTERBOTTOM: Note on the ecology of *Serinus* spp. in the western Cape

C.C.H. ELLIOTT & M.J.F. JARVIS: Fifteenth ringing report (cont.)

Short Notes:

A.A.DA ROSA PINTO: The eggs of the White-bellied Barbet *Lybius leucogaster* in Angola

D.Y. BARBOUR: Greater Honeyguide parasitizing Swallow-tailed Bee-eater

VALERIE GARGETT & DORA G. WEBB: A Marico Flycatcher feeds a Didric Cuckoo

G.L. MACLEAN & A.C. KEMP: Neonatal plumage patterns of Three-banded and Temminck's Coursers and their bearing on Courser genera

DAVID M. SKEAD: Red-backed Shrikes returning to same wintering ground

A.C. KEMP & G.L. MACLEAN: Nesting of the Three-banded Courser

P. LORBER: Multiple brooding in the Kurrichane Thrush *Turdus libonyanus*

L.H. BROWN & M.K. SEELY: Abundance of the Pygmy Goose *Nettapus auritus* in the Okavango Swamps, Botswana

PETER STEYN: Courtship flight of the Chanting Goshawk

G.J.B. ROSS: Mediterranean Shearwater in Natal waters

C.J. VERNON: Polyandrous *Actophilornis africana*

W.R.J. DEAN & C.J. VERNON: *Cisticola textrix*; a new host for *Anomalospiza imberbis*

Was bringt "Bokmakierie"?

Vo. 25, No. 1, March 1973

Crowned Plovers (Photos)

Tom Spence

Letters

To Chobe in search of birds

Peter Steyn

How to "apple-pie" a White Spork's nest

P.N. Vincent

Artificial Respiration

Go one step further

C.J. Skead

New Migration Recorder needed

Present Status of S.A. Bustards (Part II)

P.A. Clancey

Speckled Mousebirds (Photos)

Tom Spence

To Ndumu for ducks

A. Clark

Stencilled hawks save birds

Palm Swifts from an office chair

Cyril Mack

Personalities in the bird world

Birds and Pesticides (Part II)

James Clarke

---

UNSERE GEFIEDERTE GESUNDHEITSPOLIZEI UND NOCH
EIN HEUSCHRECKENVOGEL (Forts.)

(Pfarrer H. Beyer; aus "Deutscher Beobachter", "Bilder aus der Vogelwelt Suedwests, 14. Bild"; siehe Orn. Mitt. No. 2/3, Mai/Juni 73, S.5)

Ich freue mich, nunmehr auch noch den im 12. Bilde erwahnten "braunen Heuschreckenhabicht" einwandfrei identifiziert zu haben; er soll vor die Sippe der Aasvoegel gestellt werden, der feine Falke vor die ordinaeren Leichenvoegel, die aber mit ihm das gemeinsam haben, dass sie dem Herrn der Schoepfung von grosstem Nutzen sind. Es handelt sich also bei unserem fuenften Heuschreckenvogel um die

A. suedafrikanische Gabelweihe oder den suedafrikanischen Schmarotzermilan (*milvus migrans parasitus*),

der sich als echte Weihe durch den auffallend gegabelten Schwanz sofort kenntlich macht, waehrend der Artname *migrans*, d.h. die Wandern- de, auf die auffallenden Zuege hinweist, die unser Freund, zu grossen Scharen vereinigt, aus noch nicht ganz geklaerten Gruenden von Zeit zu Zeit unternimmt, und der Rassenname *parasitus* - im Unterschied von der nord- und zentralafrikanischen Rasse *milvus migrans aegyptus*, die groesser und mehr rot gefaerbt ist - ansagt, dass unsere Gabelweihe zum Teil parasitisch lebt, das heisst: mit Vorliebe Knochen und Fleischstuecke, ja selbst junge Huehner, aus Doerfern und von Farmhoefen stiehlt und dann sehr wenig Scheu vor dem Menschen zeigt. Ich kenne ihn sehr gut, unseren gelbschnaebeligen Schmarotzermilan, allerdings nicht aus Suedwest. Aber wenn wir in Ostafrika auf Safari waren, raubte er gelegentlich mit unglaeblicher Frechheit unseren Traegern die Fleischstuecke vom Kopfe, und gar am Lagerfeuer war er, scharenweise auftretend, oft gar nicht los zu werden, und nichts Fleischliches war vor seiner Gier sicher.

Ferner sah ich unsere Weihe in ostafrikanischen Haefen zu Hunderten die auf offener Reede oder am Pier liegenden Schiffe umschwaermen, wo sie es auf die ins Wasser geworfenen Speiseueberreste, vor allem die Fleischstuecke, abgesehen hatten. Zierlich fischten sie mit ihren Faengen die Brocken aus dem feuchten Element heraus, oder sie fingen gar die fallenden Stuecklein sehr geschickt auf, sie dann gleich in der Luft verzehrend.

Unser Milan, 50 Zentimeter gross, in verschiedenen Abtoenungen braun gefaerbt und bedeutend groesser als Naumanns Falke, ist mit seinem langen Gabelschwanz und seinem gelben Schnabel leicht auszumachen, und ich wundere mich, dass ich ihn hier in Suedwest noch nicht gesehen habe. Als Heuschreckenvogel kenne ich ihn auch aus Ostafrika nicht; aber es steht fest, wie ja auch auf der hiesigen Farm einwandfrei beobachtet ist, dass er, wenn die Verderben bringenden Scharen anruecken, ein grosser Heuschreckenvertilger ist und deshalb Dank und Schonung verdient. Im uebrigen bilden seine Nahrung Eidechsen, Maeuse, wahrscheinlich auch Schlangen und gelegentlich Fische. Unsere Gabelweihe nistet hoch in Baeumen. In Farm Hoffnung soll ein Milan gekaefigt sein und begreiflicherweise einen sehr niedergeschlagenen Eindruck machen.

Bleibt noch zu erwahnen, dass unser Freund, wenn Schmalhans Kuechenmeister ist, gelegentlich auch Aas nicht verschmaecht; aber in der Not frisst ja sogar der Teufel Fleigen. Und damit waere der Uebergang da zu den eigentlichen Aasfressern, unseren

B. drei bekanntesten Geierarten, die die unentbehrliche Gesundheitspolizei des Veldes repraesentieren.

(Fortsetzung folgt.)

---

A copy of this letter is being sent to Mr. H. von Schwind of the Ornithological Section of the South West Africa Scientific Society, P.O. Box 411, Swakopmund, who is in constant touch with me."

12. Juni 1973; H. von Schwind an Stadtsekretär:

"Es freut mich ausserordentlich, dass die Plaene fuer eine Gestaltung eines Vogelschutzgebietes um die staedtischen Klaeranlagen nach jahrelangen Bestrebungen nun soweit eine feste Gestalt annehmen. Nach Fertigstellung und Ausgestaltung wird das Gebiet in kleinerem Ausmasse ein aehnlicher Anziehungspunkt fuer Swakopmund werden, wie es das Vogelparadies bei Walvis Bay schon laenger geworden ist."

25. Juni 1973; Hon. Secretary of S.A. Ornithological Society, Cape Town an Stadtsekretär von Swakopmund:

"Your letter of 24th May, 1973, was tabled at the recent meeting of the Council of this Society and I was asked to convey to you sincere thanks for all your efforts to secure approval for the proclaiming of the Sewerage Disposal Works as a bird sanctuary. It was particularly pleasing to learn of your Council's decision to fence the area.

May I add that my wife and I spent a morning at the spot last September whilst on a visit to your city. We were most impressed by the amount and variety of bird life there."

Anmerkung des Sekretärs der S.W.A. Wissenschaftlichen Gesellschaft: Wir danken den Herren Sekretären der Stadt Swakopmund und der S.A. Ornithological Society fuer Ihre Bemuehungen um die Errichtung des Vogelschutzgebietes bei den Rietdaemmen in Swakopmund, besonders aber auch fuer den Einsatz Herrn von Schwinds und wuenschen ihm und der Arbeitsgruppe endlichen Erfolg im jahrelangen Ringen um das Vogelschutzgebiet, fuer das Wissenschaftler, Vogelfreunde und Touristen gleichermassen dankbar sein werden. (R)

## UNSERE GEFIEDERTE GESUNDHEITSPOLIZEI UND NOCH

### EIN HEUSCHRECKENVOGEL (Forts. und Schluss)

(Pfarrer H. Beyer; aus "Deutscher Beobachter", "Bilder aus der Vogelwelt Suedwests, 14. Bild"; siehe Orn. Mitt. No.4, Juli 1973, S. 5)

Es war in Runtu am schoenen Okawango, im Oktober des vorigen Jahres. Taeglich stieg ich vom hoch auf seinem Uferrand gelegenen Hause meines Gastgebers zum rauschenden Strom hinunter, wo seinem breiten Alluvium ueberall kleine Suempfe und tote Arme eingefuegt sind, die, mit dem eigentlichen Fluss noch lose verbunden, mir reiche Gelegenheit zur Beobachtung des Sumpf- und Wasservogellebens boten.

Es war frueh um 7 Uhr. Dicht an einem Sumpf lag ein unglueckseliges, in der Nacht verendetes Eselein, ueber dem in grosser Hoehe zahlreiche Geier kreisten. Als ich nach einer Stunde dieselbe Stelle wieder passierte, war zu meinem Staunen kaum noch etwas von dem Grautier uebrig. Aber dick vollgefressene Geier in grosser Menge hockten, den Kopf zwischen den haengenden und ausgebreiteten Fluegeln gesenkt - das ist die typische Geierstellung -, wenig scheu auf und neben dem Gerippe, eine unheimliche Gesellschaft! Sie waren in zwei Arten vertreten und hatten schnell reinen Tisch gemacht. Ihre Nuetzlichkeit steht ausser jedem Zweifel, denn ohne sie waere das Aas einfach liegen geblieben, haette die Luft verpestet und gefaehrliche Krankheitskeime verbreitet.



Die Scharfsichtigkeit der Vertreter der Geierfamilie ist ohne Vergleich. Wird doch vom suedamerikanischen Kondor, dem gewaltigsten der Geier, gesagt, dass er von groesster Hoehe herab schon eine tote Maus am Boden liegen saehe, wenn das menschliche Auge ihn selbst, den Riesen, hoch oben noch gar nicht, auch nicht als Puenktchen, zu erkennen imstande waere!

Die Geier unterscheiden sich von der Falkenfamilie, zu der ja auch die oben beschriebene Gabelweihe gehoert, bekanntlich dadurch, dass ihr Kopf nackt oder nur mit Dunen bedeckt, nie richtig befiedert ist, und dass sie sich fast nur von Aas naehren. Das schliesst aber nicht aus, dass sie sich gelegentlich auch an lebenden Tieren vergreifen, wie das Beispiel des im folgenden zu erwaehrenden Gaensegeiers zur Genuege beweist.

Die Geier, wenigstens die eine Art, sind hier in Suedwest ja allgemein bekannt; doch habe ich sie hier nie in solchen Massen gesehen, wie in Ostafrika, wo ihre Kopfzahl Legion ist. Ihre Unentbehrlichkeit im Haushalt der Natur sichert ihnen den unbedingten Schutz des verstaendigen Menschen.

Der eigentliche Vertreter der suedwestafrikanischen Gesundheitspolizei ist

1. der Weisskopfgeier (*trigonoceps occipitalis*).

Der 80 bis 90 cm grosse Vogel hat den Oberkopf dicht mit weissen Dunen bedeckt - daher der Name! - die Kopfseite und den Hals nackt; sein Gefieder ist oben schwarz, unten weiss, Gesicht und Fuesse sind rosa, der Schnabel orangefarben. Wundervoll ist sein Flugbild: ruhig schwebend und gleitend durchmisst er gewaltige Entfernungen, denn sein Tisch ist oft spaerlich gedeckt; herrlich kontrastieren das Schwarz und Weiss seines Gefieders -, ja, in der Luft ist der Aasvogel ein Koenig! Wo im Veld ein Tier verreckt ist, sind seine Scharen so ueber-raschend schnell zur Stelle, dass man wirklich nicht weiss, wo sie mit einem Male alle herkommen. Sie verraten schnell den Platz, wo das arme, angeschossene Wild im Wundbette sich quaelt, aber der Jaeger muss sich beeilen, um schnell am Schauplatz der Tragoedie zu sein, sonst kann er es erleben, dass er von seiner Beute nicht mehr viel vorfindet. Zuerst soll der Weisskopfgeier - ein grausiger Zug - dem toten Wild die Augen aushacken!

Ich erlebte einmal in Ostafrika Folgendes: Wir hatten einen Elefanten bullen angeschossen, der aber in grosser Flucht abging und erst nach zwei km tot zusammenbrach. Die Geier verrieten uns leicht die Stelle seines letzten Lagers, aber wir fanden, als wir nach einer halben Stunde dort eintrafen, kaum noch etwas von dem grossen Tier vor. Jene hatten in unglaublich kurzer Zeit - es waren ihrer wohl hundert Stueck an dem Luder - tabula rasa gemacht, und wir hatten das Nachsehen.

Viel seltener als der Weisskopfgeier, dessen Kopf uebrigens merkwuerdig eckig erscheint (das deutet ja schon sein Gattungsname an!), ja den meisten wohl unbekannt sind die beiden anderen suedwestafrikanischen Geierarten, von denen der eine verhaeltnismaessig sehr klein, der andere dagegen ein wahrer Riese ist. Diesen, den

2. Riesen- der Lappengeier (*torgo tracheliotus*),

habe ich zwar im Kruegerpark vereinzelt gesehen, aber hier in Suedwest nur ein einziges Mal zu Gesicht bekommen, und zwar im Maerz in Ondekaremba in nur einem Exemplar. Da waren um ein verendetes Schaf ungefaehr zwei Dutzend Weisskopfgeier beschaeftigt und in ihr ekles Mahl vertieft. Mit heiserem Zirpen und Fluegelschlagen und kleinen gegenseitigen Angriffen schien der eine dem andern jeden Bissen zu missgoennen, wobei einige kleinere und schwaechere Artgenossen ueber-

haupt nicht an das bereits stark duftende Aas herangelassen wurden, - ein Bild, das nicht gerade anziehend zu nennen war.

Und da erblickte ich ueber der gierigen Gesellschaft, auf hohem Kamelbaum thronend, einen andern Geier, eine wirklich imposante, riesige Vogelfigur. Veraechtlich schien er auf die proletigen Weisskoepfe herabzublicken und es zu verschmaehen, sich unter das gemeine Volk zu mischen, er, der gewaltige Riesengeier, dessen Laenge einen Meter und dessen Fluegelspannung fast drei Meter betraegt. Der Schnabel dieses groessten der afrikanischen Geier ist ungeheuer stark, sein Gefieder tief schwarz. Und von diesem Schwarz heben sich die hellroten Hautlappen (daher der Name Lappengeier), mit denen Kopf und Nacken geziert sind, hoechst auffallend ab. Gill nennt ihn "einen der schrecklichsten Voegel der Welt". Und ich muss selbst sagen, dass dieser Geier etwas Gewaltiges an sich hat, und dass er mir, gerade weil er sich so abseits hielt, den Eindruck eines Fuersten der Geier machte. Schade, dass er so selten ist!

Und zu dem Riesen gesellten sich zwei Stueck Geierzwerge, zwei kleine 3. weisse Aasgeier (*neophron percnopterus*),

die mitten zwischen der Weisskopfgeiern sassen und eifrig mitmachten, die ich aber deutlich ausmachen konnte. Auch sie sind hier in Suedwest wohl sehr selten. Wenn die Afrikaner diesen nur 65 cm grossen Geier "Witkraai" nennen, so stimmt das wenigstens sowohl hinsichtlich seiner Groesse als vor allem wegen seiner rein weissen Farbe, die ihn sehr auffallend erscheinen laesst; nur seine Fluegelraender sind schwarz. Bemerkenswert sind auch die lanzettfoermigen, krausenartig abstehenden Federn seines Hinterkopfes und Nackens - er ist der einzige Geier mit gefiedertem Nacken -, sowie sein fein abgerundeter Schwanz. Alles in allem ist unser weisses Geierlein also ein sehr huedscher Vogel, den zu beobachten mir leider nur das eine Mal vergoent gewesen ist.

Suedafrika hat noch drei andere Geier, die wahrscheinlich auch in Suedwest vorkommen, naemlich den mir nur aus Ostafrika bekannten kleinen, nur 60 cm langen, dunkelbraunen Kappen- oder Moenchsgeier (*necrosyrtes monachus pileatus*), dessen Kehle violett ist und dessen Nacken und Kropf mit braeunlich-weissen Dunen bedeckt sind; ferner lebt in Suedafrika der 90 cm grosse Weissnackengeier (*pseudogyps africanus*) mit weissem Nacken, weisser Halskrause und sonst braunem Kleid.

Und als dritter der dem Lappengeier an Groesse fast gleiche, hellbraune suedafrikanische Gaensegeier (*gyps kolbi*), der sich vor seinen nuetzlichen Bruedern recht unvorteilhaft dadurch auszeichnen soll (nach Gill), dass er, zu Scharen vereint, ueber die Schafherden herfaellt und, dank seiner Staerke, in unglaublich kurzer Zeit viele der nuetzlichen Wolltraeger toetet oder verstuemmelt. Die Folge ist, dass ihm ueberall mit Gift nachgestellt wird und dass er sehr selten geworden ist. Also ein Schaedling unter lauter nuetzlichen Gliedern einer beruehmten Familie!

Damit waere die Liste unserer suedafrikanischen Geier erschoeppt. Sie haben zweifellos viel Abstossendes. Ihre Fressgier und die unappetitliche Art, wie sie, "zu scheusslichen Klumpen geballt", ihre stinkende Beute verzehren, laesst sie vielen Menschen widerwaertig erscheinen. Aber ihr Nutzen ist so beachtlich, wie die Schoenheit ihres Fluges; wir koennen unsere gefiederte Gesundheitspolizei nicht entbehren und sind dankbar verpflichtet, ihr jeden Schutz angedeihen zu lassen.